

# Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Donnerstag

15. November.

1838.

## Natur und Kunst.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht  
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,  
Das den großen Gedanken  
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Klopstock.

Die Meisten sind so umfangen, umbaut von be-  
dingenden Formen bis ins Innerste ihrer Lebensge-  
wohnheiten und Ansichten hinein, daß es ein wahrer  
Glückswurf ist, wenn unter Zehntausenden Einer, ver-  
möge eines besondern Naturells, der Natur, dem Le-  
ben frei gegenübersteht, und sie mit reinem offenem  
Sinn aufzufassen im Stande ist. Schule und Erzie-  
hung heben und hemmen zugleich den Menschen wie  
Leitbänder.

In unsern Tagen findet man viel Studium der  
Naturen bei den Künstlern; die Alten hatten wohl mehr  
Studium der Natur. Man durchlaufe die alten Zeich-  
nungsbücher; man wird wenige Pflanzen, Thiere und  
Menschengestalten so richtig und naturgemäß gezeichnet  
finden, als wir es jetzt in den bessern Vorlegeblättern  
finden. Ueber die neuern naturhistorischen Kupferwerke  
geht nicht.

So auch in der Malerei. Nur das Beste der Al-  
ten kommt in der Sorgfalt der Zeichnung dem der neu-  
ern guten Schulen bei. Das ist aber eigentlich nur  
Virtuosität in der Darstellung des Individuellen. Na-  
turen sind nicht die Natur. Ueber den individuellen Ge-  
stalten steht das Leben, der Geist der Natur, und darin  
waren die ältern Meister im Durchschnitt weiter, als  
die neuern. Es ist hier freilich von einem Blick in's  
Ganze, nicht von einer Abzählung die Rede. Ein ge-  
wisser Naturton ist's, der selbst oft mittelmäßige ältere

Bilder vor neuern Charakteristik, ein warmer Lebens-  
hauch, der uns anzieht, während wir vielleicht keine  
einzige Gestalt in ihrer wahren Individualität und na-  
turhistorisch richtig dargestellt finden. Wir wollen an  
so manches ältere Gemälde oder Kupferblatt denken,  
wo eine abenteuerliche Architektur auf geologisch unmög-  
lichen Felsen steht, wo unbekannte, phantastische Bäu-  
me unmotivirte Wasserfälle beschatten, wo Berge den  
Horizont begrenzen, die keinem entdeckten Land ange-  
hören. Und dennoch ist Natur in diesen Bildern; ein  
sprechendes Leben durchzieht sie.

Aber auch dieser Naturton ist oft nicht gerade der  
wahre Ton der Wirklichkeit, welchem überhaupt nur  
wenige große Meister so nahe gekommen sein mögen,  
als es der Kunst und ihren beschränkten Mitteln mög-  
lich ist; — es ist ein subjectiver Ton, der aber in sei-  
ner Weichheit, Wärme, Milde u. mit der Natur  
wetteifert.

Auf dieses Allgemeine, Belebende, welches frei-  
lich das Schwerste in der Kunst bleibt, weil es nur da-  
durch zu erreichen ist, daß die Hauptfactoren und Grund-  
gegenstände, die schon in den ersten Entwurf des Bildes  
zu legen sind, in künstlerischer Ausbeileung und Abstufung,  
mit einem leisen Gefühl der Pro- oder Degres-  
sion in der Hand, durch das Ganze hindurch geführt,  
sich am Ende in Harmonie auflösen, — auf diese selne  
Sensibilität möchten die Söglinge unserer Zeit hinzu-  
führen sein.

## Erinnerungen an Konstantinopel.

(Beschl. von No 87.)

Nicht weit von hier befindet sich der Hof der Grä-  
ber Soliman II. und seiner Familie. In das Mau-

soleum, das die sterblichen Reste desselben birgt, durften wir auch nur unbeschuhet eintreten. Es ist dies ein kleines Grabgewölbe, an dessen Decke glänzende Steine eingelegt sind, welche wie Sterne vom Himmel herabblitzen, und in welchem in der Mitte, nebst einigen andern, wahrscheinlich seiner durch ihre Schönheit, Geist und Charakter ihn beherrschenden Gemahlin Roxolane und seinen Kindern angehörigen Särgen, der Sarkophag Soliman des Großen steht. Am Kopf und zu den Füßen waren in enormen Candelabern Wachslichter von der Dicke eines Kindkopfes, und auf dem Dochte oben vergoldete Kapeln aufgestellt. Den Boden bedeckten Teppiche, grünes Tuch die Särge, deren Holz mit Perlmutter reich und zierlich ausgelegt war. An der Kopffseite war von weißem Marmor oder Mabafter der Turban geformt, und auf demselben steckten die Straußfedern, die der Sultan getragen hatte. Der Hals war umschlungen von den kostbaren Shawls und Rosenkränzen von haselnußdicken Granaten, welche er im Leben zu tragen pflegte. Sein Kaftan von grünem Tuch war längst von den Motten durchlöchert und moderte hin im Raube der Zeit. Unsere beiden Führer wurden weh und wehmüthig bis zu Klagen, als sie diese Reliquien ihres großen Padischah sahen, der, vor Szigeth in Ungarn vom Schlagfluß getroffen, zur stillen Ruhe aus dem Sturme des Lebens hieher gebracht worden war. Auf einem Tische stand eine geschnitzte Abbildung, oder der Plan von der Kaaba zu Mekka, wie die Pilgrime da herumwallfahrten, zu welchem Thor sie in den Tempelhof und in die Tempelhüre ein- und austreten, nett und kunstreich gearbeitet, so daß es diese Kaaba und die dort üblichen Ceremonien recht gut veranschaulicht.

Mit dem Gedanken an Soliman, den größten aller osmanischen Sultane, unter dessen Regierung die Türken den Culminationspunkt ihrer Macht erreichten, verließen wir seine Ruhestätte. Blickt man auf die Zeit zurück, welche ihm zur irdischen Wirksamkeit zugewiesen war, so muß man mit Bewunderung bekennen, daß Soliman Großes vollbrachte, und sich neben den Heroen der Weltgeschichte einen ebenmäßigen Rang erworben hat. Denn er bändigte und bezwang nicht nur die rohen, wilden, jedem Joch fähig widerstrebenden syrischen und ägyptischen Völkerstämme, und stellte Ruhe, Ordnung und Gehorsam im Innern seines Reiches her, sondern machte sich auch bei

seinen europäischen Nachbarn einen vielgefürchteten Namen; bezwang die Johanniterritter, obschon mit großem Menschenverlust, und nahm ihnen die Insel Rhodus, welche sie 213 Jahre hindurch besaßen hatten, weg. Er eroberte Belgrad, das Bollwerk gegen das Vordringen des Halbmondes, wandte seine Waffen gegen Ungarn und gewann 1526 die Schlacht bei Mohács, wo Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, fiel, deren unglücklicher Ausgang von so bedeutenden Folgen für Ungarn und Siebenbürgen war, und eine neue Wendung der Dinge in beiden Ländern hervorbrachte. Im Jahre 1529 nahm er Ofen ein, drang vor Wien und wagte in 20 Tagen 20 Stürme auf diese Stadt; allein nach einem Verlust von 80,000 Streichern mußte er die Belagerung erfolglos aufgeben und sich zurückziehen. Nach vielen andern, mit abwechselndem Erfolg gemachten Eroberungsversuchen bei Malta, Chio, in Taurien u. s. w. erteilte ihn vor Szigeth, das Niklas Zriny's heldenmüthige Vertheidigung verewigt hat, vier Tage vor dessen Einnahme, der Tod, den der Großvezier aber, um die stürmenden Türken nicht zu entmuthigen, geheim hielt, und sofort den Leichnam nach Konstantinopel schaffen ließ.

Auf dem Heimweg kamen wir zur Säule des Marcian, Kisch-Taschid. i. der Mädchenstein, von den Türken benannt, aus weißem Marmor, die aber stark gelitten hat. Das Gestein derselben ist hier und da zerfallen, die Figuren und Embleme darauf sind verwischt und das Capitale zerbröckelt. Sie trägt einen marmornen Würfel, auf dem die Statue des Kaisers stand. Einige Adler im Kranz, das Kreuz und eine Schlange in erhobener Arbeit sind noch am kenntlichsten. Nichtsdestoweniger bleibt diese Säule dennoch ein würdiges Monument Marcians, der einst dem rohen Sunnenfürsten Attila, statt des verlangten, bisher zur Abwehr als Lösegeld zu zahlen üblich gewesenem Goldes, Eisen bot, und welches nur die Unwissenheit und Rohheit der Türken verunstalten konnte. Wie viele ähnliche Denkmäler sind hier nicht zu Grunde gegangen, die anderwärts eine Stierde der Städte, und Gegenstände tiefer Forschungen abgeben. Doch „ignoti nulla cupido“ und den Türken kümmert Marcian und seine Säule nichts, oder doch bei weitem weniger, als sein Kaffee, Pilaw und Tschubuck, ohne die es für ihn kein Leben gibt.

M  
müdet  
Kaisersch

Hebe

S  
in der  
ter eine  
liches  
ten auf  
te näm  
schemir  
Telceste  
men fr  
wolle  
merkfa  
sogleich  
und da  
gezeich  
ren. C  
er ist  
le die  
behalte  
ihren  
obwohl  
einen  
Höhe  
ganz  
und d  
Die se  
eln, t  
wasch  
wöhl  
vicim  
kurz  
schen  
erklär  
mula  
käm  
telpre  
wenn

\*) Da  
w

Nun war's für heute genug, und wir eilten ermüdet nach Pera zurück, wohin die Barke unseres Kalktschi uns über die Fluten des Bosphorus trug.)\*

Bl. f. G. G. u. Bde.

### Ueber eine neue ausgezeichnete Race von Schafen.

Hr Graug, Besitzer der Maierie in Mauchamp in der Gegend von Laon, bemerkte vor 10 Jahren unter einer von ihm gehaltenen Merinos-Heerde ein männliches Lamm, welches sich von seinen Stammverwandten auffallend durch seine Wolle unterschied. Diese hatte nämlich einerseits das Weiche und Markige der Kaschemirwolle und andererseits den Glanz der englischen Leicesterwolle, so daß man keinen bezeichnenderen Namen für sie wählen konnte, als den Namen Seidenwolle (laine-soie), den ihr Hr Graug gab. Als aufmerksamer und sachkundiger Oekonom kam Hr Graug sogleich auf die Idee, diese neue, zerfällig entstandene, und durch so treffliche Eigenschaften ihres Wlleses ausgezeichnete Race wo möglich zu erhalten und zu vermehren. Es gelang ihm auch wirklich seiner Sorgfalt, und er ist nun im Besitze einer kleinen Heerde, deren Wolle die angegebenen Eigenschaften in vollem Maaße behaltem hat. Die neue Race kommt in Hinsicht auf ihren Körperbau der gewöhnlichen Merinos-Race gleich, obwohl sie wegen ihrer längeren und weicheren Wolle einen etwas anderen Anblick gewährt, als diese. Ihre Höhe, welche die Thiere erst mit dem dritten Jahre ganz erreichen, wechselt von 60 bis zu 72 Centimetern, und die Schwere steht mit dieser Größe im Verhältnisse. Die schwächsten Hammel geben bei der Schur beiläufig ein, die stärksten hingegen 2½ Kilogr. am Rücken gewaschene Wolle; ungewaschen wiegen die Wllesse gewöhnlich das Doppelte. Die gewaschene Wolle gibt bei viermaligem Kämmen mit demselben Kamme 50 Proc. Kurzwolle und 25 Proc. Abfall. Man zahlt sie gewaschen gern zu 10 Fr. das Kilogramm; Sachverständige erklärten übrigens, daß sich ihr Werth nach dem Cumulativpreise der gekämmten Kaschemir- und der gekämmten Merinoswolle ergibt, wenn man den Mittelpreis zur Basis nimmt. Die Seidenwolle behält, wenn sie gespinnen und gefärbt worden, ihren Glanz,

ihre Weichheit und ihre Festigkeit. Mehrere Fabrikanten, und darunter die ausgezeichnetsten, wie z. B. Hr Cunin-Gridaine, verarbeiteten sie zu Shawls, zu Satin-Laine, zu Drap-Nouveautés, zu Gilets &c. und zwar mit bestem Erfolge, so daß sie nur bedauern, daß sie bisher in so geringer Menge zu haben ist. Auf der Ausstellung zu Rheims erhielt sie den ersten Preis.

### Neues Carbonisations- oder Verkohlungs-Verfahren.

Die metallurgische Welt in Oesterreich richtet in diesem Augenblicke ihre Aufmerksamkeit auf ein neues Carbonisations- oder Verkohlungs-Verfahren, dessen Anwendung in dem k. k. Eisengewerke von Neuberg (in Steiermark) statt findet. Die unter der Leitung des Französischen Ingenieurs Hr. Drolnet erbaute Vorrichtung enthält zehn gegossene Oefen oder Kammern, jede von dem Rauminhalte von 42 Kubikfuß, und ist zur Aufnahme von zwanzig der letztern bestimmt, worin sich das Holz vermittelt der, aus dem Rauchfange des Hochofens entweichenden Flamme in einem beliebigen Grade verkohlt. Dieses Verfahren, auf welches die H. H. Drolnet und Didier in Oesterreich ein Privilegium besitzen, wird in Frankreich und in Belgien mit großem Erfolge benützt, und es hat bereits in einer Menge von Hochofen ohne Ausnahme seine Anwendung gefunden, wo es eine Ersparniß von 40, 45 und auch 50 Theilen Holz vom Hundert einbringt.

Die Oekonomen müssen nothwendig von diesen Vortheilen überrascht werden, deren hauptsächlichstes positives Ergebnis, wenn die Anwendung dieses Verfahrens plötzlich allgemein werden sollte, darin bestünde, daß der Verbrauch des sämmtlichen, bei Gufarbeiten verwendeten Holzes sich um die Hälfte vermindert. Man sieht zu deutlich ein, welchen Einfluß eine solche Oekonomie auf die Erhaltung der Forste, diese Grundquelle jeden Territorial-Reichthums, ausüben müsse, als daß wir es nothwendig erachten sollten, in weitläufigere Auseinandersetzungen hierüber einzugehen. Wir beschränken uns gegenwärtig darauf, diese werthvolle Neuerung den sie betreffenden Geschäftleuten anzuzeigen, und wir werden über die darin nächstens vorzunehmenden Experimente unsere Leser benachrichtigen, so wie wir Alles bekannt machen werden, was einen so wichtigen Industriezweig, wie jenen des Eisens in Oesterreich, interessiert.

\*) Damit schließen wir einstweilen diese Mittheilungen, die wir später vielleicht wieder fortsetzen dürfen. Die Red.

### Auch der Arme kann ein Wohlthäter der Menschen werden.

Bekannt ist die Uhrenfabrikation des Cantons Neuenburg in der Schweiz. Namentlich wird sie in Vallengin lebhaft betrieben. Auf den Leipziger Messen vertreiben allein 6—7 Handlungen ein gross die dort gefertigten Uhren. Jährlich gehen wohl 130,000 Taschenuhren aus den Händen der Arbeiter dort hervor, semilorne, silberne, goldene, starke, breite für den Landmann, flache, zierliche für Herren und Damen, mit Perlen und Schmelzwerk gezierte für Madrid und Lissabon, mit Arabesken ausgestaffirte für die Levante und das innere Asien. Wer liefert sie? Der Landmann in der Hütte dort, dem selbst der Knabe hilft. Mancher Bauer verdient täglich im Winter wohl acht Franken. Nun aber, wem verdankt denn Vallengins Gegend diesen so einträglichen Erwerbszweig? Einem armen Jünglinge, Daniel Johann Richard. Es kam 1680 nach langen Reisen ein Schweizer in seine Heimath zurück und brachte eine Taschenuhr aus England mit. Noch kein Mensch hatte im Canton Neuenburg eine solche gesehen; stundenweit eilten die Menschen herbei, das Wunderwerk zu schauen. Aber bald stockte es, und der bisher beneidete Besitzer wurde nun bedauert. Da kam Daniel Johann Richard ebenfalls und gab Trost, den Schaden, das künstliche Werk, auszubessern. Er war geschickt in Arbeiten von Holz, Stein und Metall, und hatte zwar noch nie eine Uhr gesehen, aber sich doch selbst einen Stundenzeiger gefertigt, von Holz mit Stiften, Walzen, einer Schleifertafel, die als Zifferblatt diente, und einem eisernen Zeiger. Er sah das künstliche neue Werk, begriff den Fehler, aber hatte kein Instrument ihm abzuheffen. Erst mußte er sich also die Instrumente selbst hierzu schaffen. In einem Jahre waren sie erfunden, und die Uhr ging wieder. Jetzt aber ging er auch weiter. Er wurde selbst Uhrmacher; er erfand eine Maschine zum Zähnen der Räder, als er sich in Genf umsonst bemüht hatte, sie, die dort ein Mechaniker bereits hatte, aber als Arcanum für sich behielt, kennen zu lernen, und nun ging das Geschäft lebhaft. Richard arbeitete fleißig; er hatte 5 Eöhne, die alle ebenfalls fleißig arbeiteten. Er unterrichtete noch andere junge Leute in der neuen Kunst, denn der Arbeit gab es immer mehr, und 1741 war sein Gewerbe überall in den Thälern hier verbreitet. Der Wohlstand in denselben, die in den höchsten Gegenden hier herrschende Cultur, die ausgezeichnete Bildung der

Menschen in jedem Dorfe, jedem Flecken, namentlich in Loclé und Chaux de Fonds, wo jetzt die Centralpunkte des von ihm gegründeten Fabrikzweiges sind, sind sein Werk, für welches er wohl ein Denkmal, ein prächtiges Denkmal verdiente, wenn nicht schon die genannten Orte ein solches für alle Zeiten darstellten, denn Loclé ist von 6—7000, Chaux de Fonds von 5—6000 Menschen bewohnt, trefflich gebaut, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens, Concert, Schauspiel, Bibliotheken, &c. ausgestattet, und beide liegen gegen und über dem Meere in der Wildniß der Alpen!

### Miscellen.

In Gattendorf, einem Gräfl. Esterházy'schen Dorfe in der Wieselburger Gespanschaft, wurde am 25. Oct. l. J. das Weib des Briefhändlers W., nachdem dieselbe während ihrer Ehe mehrere wohlgestaltete Kinder zur Welt gebracht, im 7. Monat von Zwillingen, welche auf eine seltene Art zusammengewachsen sind, natürlich und glücklich entbunden. — Eine zoologische Merkwürdigkeit besitzt Hr. v. Serboni die Epofetti in Sworowo, unweit Rawicz (in Posen) in einem Ziegenbocke, der, nicht tropfenweise, sondern im Strahl eine Ziegenmilch giebt, über deren vorzügliche Qualität die genaueste Prüfung keinen Zweifel zuläßt. In allem Uebrigen ist der Ziegenbock ein vollkommener vier gehörnter Bock, welcher auch bereits drei Nachkommen hat, von denen zwei gleichfalls mit vier, einer sogar mit sechs Hörnern versehen sind. — Vom 11. bis 19. Oct. betrug die Zahl der Reisenden auf den Belgischen Eisenbahnen 54,223; die Einnahme belief sich auf 87418 Fr. — Vor Kurzem starb in Wien, in der Vorstadt Wieden, eine Dienstmagd, Elisabeth Thaler, 116 Jahr alt, die seit ihrem 11-ten, also 105 Jahre, bei drei Generationen einer Familie gedient hat. — Ein Doctor der Arzneykunde und ein Doctor der Rechte stritten um ihren wissenschaftlichen Rang. „Der meinige ist der älteste, sagte der Jurist, denn Cain erschlug den Abel, und dieß war der erste Kriminalfall. — „Wohl wahr, entgegnete der Arzt, „aber älter ist die Wegnahme einer Rippe von dem Urvater Adam, und dieß war eine Operation.“

### Sinnspruch.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,  
Das Unvermeidliche gelassen tragen,  
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreu'n,  
Das Leben lieben und den Tod nicht scheu'n  
Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben —  
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitteres rauben.